

Dieter Hildebrandt  
Was aber bleibt



Dieter Hildebrandt

# Was aber bleibt

*Texte aus fünf Jahrzehnten*

*Zeichnungen von Dieter Hanitzsch*

Blessing

Herausgegeben von Dr. Rolf Cyriax, München



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2017 by Karl Blessing Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Geviert Grafik & Typografie, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89667- 575-0

[www.blessing-verlag.de](http://www.blessing-verlag.de)

## Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Zu diesem Buch oder<br><i>Mit 90 in die Kurve</i>                     | 7   |
| Studentische Anfänge  | 13  |
| Frühe Triumphe oder<br><i>Münchner Lach- &amp; Schießgesellschaft</i> | 19  |
| Kollegen, Freunde, Kombattanten                                       | 241 |
| Der Blick vom Lerchenberg oder<br><i>Notizen aus der Provinz</i>      | 269 |
| Ensemblespiele und Soli   | 299 |
| Eine kritische Instanz im SFB oder<br><i>Scheibenwischer</i>          | 323 |
| Gegner, Neider, Ignoranten  | 447 |
| Späte Erfolge oder<br><i>Texte aus den letzten zwanzig Jahren</i>     | 463 |



Zu diesem Buch  
oder  
*Mit 90 in die Kurve*





*Dieter Hildebrandt hat immer alles genau geplant, mit Blick aufs Machbare, weit in die Zukunft hinein, und so erstaunte es mich auch nicht, als er mir Anfang 2013 eröffnete, er plane zu seinem 90. Geburtstag im Mai 2017 ein neues Programm, das er sich auch sehr gut als Buch vorstellen könnte. Der Titel »Mit 90 in die Kurve« gefiel mir, und ich war mir sicher, dass die Kollegen im Verlag gleich mir sehr erfreut wären, den illustren Autor wieder im Programm begrüßen zu können. Ich bat ihn, mir seine Gedanken zum geplanten Buch auf zwei, drei Seiten aufzuzeigen, damit ich auch die wichtigen Entscheidungs- und Bedenkenträger im Verlag rechtzeitig informieren könnte. Dies zu tun versprach er, und bald darauf hielt ich den gewünschten Text in Händen. Das Buch konnte er nicht mehr schreiben, aber der zugesandte Text soll zeigen, was der Autor sich so vorgestellt hatte.*

## **Mit 90 in die Kurve**

Renate, meine Frau, hält es für eine besondere Marotte, Schrulle oder Grille oder eine fixe Idee von mir, bei gemeinsamen Spaziergängen auf ihre Frage »Drehen wir um?« immer zu antworten: »Lass uns noch bis zu der Kurve da vorn gehen, ich bin neugierig, wie es weitergeht.«

In der Tat beschäftigt mich diese Frage in zunehmendem Maße. Wie sieht es hinter der Kurve aus?

Geht es runter, geht es rauf?

Wie wird die Aussicht sein?

Mein langes Leben lang lag ich in der Kurve, immer neugierig, wer oder was mir entgegenkommt.

Beginnend bei dem Kind, das relativ langsam in die Kurve ging, weiter dann auf zwei Rädern mit wachsender Geschwindigkeit oder zu Pferde mit einem PS bis zu vier Rädern mit 70 Pferden.

Aber je schneller ich zur Kurve kam, umso schneller kam die ernüchternde Erkenntnis, dass sich nichts verändert hatte und dass das, was kam, lediglich die nächste Kurve war.

Mein Gott, wie viele Kurven hat man schon vorsichtig überstanden, natürlich der Gefahr gewiss, in die man sich immer wieder begibt. Durch das Entgegenkommen.

Ein vermeintliches Entgegenkommen kann auch ein Zusammenprall sein. So kam Hitler nach Böhmen.

So fing der Krieg an, so lauert der Tod hinter der Kurve. Und so sehe ich uns, schräg in der Kurve liegend, in die Zukunft schlittern.

Was mich betrifft, so bin ich voller Spannung, wie es hinter meiner Kurve aussehen wird. Komme ich ohne PIN-Code in den Himmel?

Muss sich meine Seele die Nummer meiner Scheckkarte merken? Und wie mutig werde ich noch sein, wenn ich all jene, die ich beschimpft habe, wiedersehe?

Also schnell noch nachdenken, wie alles gekommen ist, Rechtfertigungen ausdenken, bevor man mich im Himmel zur Hölle wünscht.

Natürlich habe ich vor längerer Zeit schon mein Testament gemacht, aber das ist ja noch nicht alles.

Dabei handelt es sich um Immobiles, um Europhiles, um Habseligkeiten. Ein Wort, das Haben und Seligsein unzulässig zusammenführt.

Es wird gewiss Sachbearbeiter hinter der Kurve geben, die genau Buch geführt haben und ebendiese Rechtfertigung abfordern. Habe ich meine inneren Werte veräußert? Mich verkauft? Was habe ich dafür bekommen?

Soll ich beichten oder lügen?

Ich versuch's mal mit Lügen. Wenn man erst weiß, wie es hinter der Kurve aussieht, kann man's ja immer noch mit der Wahrheit versuchen. Man sollte sparsam mit ihr umgehen.

Ich bin einverstanden mit dem Versuch der Mächtigen dieser Welt, die Entklugifizierung der regierten Völker voranzutreiben. Und zwar durch verstärkte Information. Wenn die Zahl der Informationsquellen immer mehr zunimmt, die Prognosen und Gutachten, die Forschungsergebnisse sich überstürzen und das Tempo angezogen wird, mit dem man die Mitteilungen abfeuert, bricht der Widerstand des gutwilligsten Zweiflers zusammen.

Darum habe ich mir vorgenommen, das Verblödungsgeflecht zu entzerren und kurz vor der Kurve das Gesehene zu schildern, was meiner Ansicht nach dazu führen könnte, dass wir aus der Kurve getragen werden. Es wäre, was mich betrifft, das erste Mal nach meiner Kleinkinderzeit, dass ich getragen würde.

Und noch etwas: Auf die Gefahr hin, naseweis zu wirken, möchte ich behaupten, dass alle jene, die unser Schicksal in den Händen halten, nicht neugierig genug sind, was hinter der Kurve kommt.

*Für uns im Verlag war klar, dass wir mit einem großen Erinnerungsband dem verehrten Autor wohl am besten würden gerecht werden können. Beauftragt wurde ich, der ich Dieter Hildebrandt seit 1985 als Lektor begleitet habe, aus dem Gesamtwerk Hildebrandts eine Auswahl zu treffen, die alle Facetten seiner Arbeit spiegeln würde, und war über Monate hinweg aufs Schönste beschäftigt. Ich musste die Spreu vom Weizen, falsch, den Weizen vom Weizen trennen, und bei der Lektüre der frühen Texte aus den legendären »Lach- und Schieß«-Zeiten, der »Notizen aus der Provinz« und jenen aus dem »Scheibenwischer« wurde mir erneut bewusst, welch großer Autor*

*»Der Dieter« – so sprachen und sprechen noch immer alle von ihm – war.*

*Es kam, wie schon angedeutet, viel Arbeit auf mich zu, bei der ich eingehend und kräftig von Holger Kuntze, dem Verlagsleiter des Karl Blessing Verlags, unterstützt sowie kenntnisreich und liebevoll vom gemeinsamen Freund Dieter Hanitzsch begleitet wurde. Selbstverständlich waren Till Hofmann und seine Mannschaft von der »Lach- und Schieß« hilfreich dabei, auch Gerti Schmidt, lange Jahre der gute Geist im »Laden«, stellte sich ein, und von Uwe Römhild, dem Redakteur beim »Scheibenwischer«, erfuhr ich wertvolle Hilfe, und natürlich war Renate Küster, Dieters Ehefrau, mir stets eine wertvolle Gesprächspartnerin.*

*So waren wir alle noch einmal vereint im Freundschaftsdienst für Dieter Hildebrandt, dessen 90. Geburtstag wir natürlich feiern werden. Dafür werden wir uns ins Zeug legen, nicht in die Kurve.*

*Rolf Cyriax  
München, im März 2017*

## Studentische Anfänge

*Als Student der Germanistik und der Theaterwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München hörte Dieter Hildebrandt natürlich die angesagten Professoren, beschäftigte sich aber vorrangig mit den Werken der in der Nazidiktatur verbotenen und von den Hochschullehrern wenig beachteten Dichter. Und wie es sich für einen kritischen Studenten mit eigenem Kopf und viel Phantasie gehört, schrieb er schon sehr früh kritische, witzige und satirische Texte. Aus den vier Programmen des Studentenkabarets mit dem schönen Namen »Die Namenlosen« seien hier die wohl bekanntesten zwei Nummern aus dem Jahr 1956 vorgestellt.*

## Die gebrannten Kinder

Fünfundvierzig warn wir achtzehn,  
achtzehn Jahre auf der Welt.  
Älter waren wir als achtzehn,  
denn mit siebzehn warn wir Held.

Wer so früh in einem Haufen  
mitgebrüllt und mitgelaufen,  
hat noch Zeit zu überlegen:  
Warum – Wofür – Wogegen?

Wer ein Kind ins Wasser stößt,  
muss sich überlegen,  
dass es schwimmen lernt im Strom,  
und zumeist dagegen.

Reißend ist der Strom geworden.  
Elf Jahre gingen erst ins Land.  
Alte Helden tragen Orden.  
Wer Verstand hat, bleibt am Strand.

Neues gibt es nicht im Westen.  
Elf Jahre gingen erst ins Land.  
Wieder hält man uns zum Besten:  
Wer Verstand hat, bleibt am Strand.

Und Ströme werden wieder überlaufen,  
elf Jahre gingen erst ins Land.  
Als Männer kann man uns heut nicht mehr kaufen –  
wir waren einst die Kinder – und wir sind gebrannt.

## Jauche fahren, aber wie?

*Aus dem Alltagsleben der Arbeiter- und Bauernrepublik*

REPORTER: Liebe Hörerinnen und Hörer in unserer Arbeiter- und Bauernrepublik.

Wir befinden uns mit unserem Mikrofon auf dem Hof der Ackerbrigade Walter Ulbricht. Hier bricht der Tag an. Um mich herum stehen die Frauen und Männer der Brigade und beraten den Arbeitsplan für diesen Tag, denn hier wird nicht mehr planlos in den Tag hineingearbeitet, wie es zu Zeiten des feudal-kapitalistischen Junkertums üblich war. Hier wird zuerst geplant und dann gearbeitet. Neben mir steht der Genosse Hempel, und nun sage mal, Genosse, was ihr heute geplant habt.

HEMPEL: Also, der Plan sieht so aus, dass wir alle gemeinsam den ganzen Tach über an einem Strick ziehen wollen, weil wir ja alle in einem Boot ...

REPORTER: Sehr gut, Genosse. Aber welche Arbeit habt ihr euch vorgenommen, und wie soll sie vor sich gehen?

HEMPEL: Ja, die Sache ist so ... zuerst haben wir alle ein gemeinsames Bekenntnis zu den Zielen unseres 5-Jahres-Planes, den der Jenosse Walter Ulbricht ...

REPORTER: Natürlich. Aber was macht ihr heute? Pflügen, eggen, Rüben verziehen oder was?

HEMPEL: Nee. Jauche fahren.

REPORTER: Gut. Und dann? Was wird danach gemacht?

HEMPEL: Moment mal, Jenosse! So einfach is diss nich. Da hat der Jenosse Krause jestern Abend erst mal einen Arbeitsplan jemacht ...

REPORTER: Na ja, so genau wollen wir das ja nicht ...

HEMPEL: Nee, nee, da sind wir janz genau!

Also, der Jenosse Krause hat Folgendes vorjeschlagen:



Jauche fahren, aber wie?  
Zuerst Jauchewagen holen  
denn Jauchefass holen  
denn Jauchefass auf Jauchewagen laden  
denn Jauchewagen zu Jauchegrube fahren  
denn Jauchepumpe holen  
denn Jauche in Jauchefass pumpen  
und denn Jauche fahren.

REPORTER: Sie sehen, liebe Hörerinnen und Hörer, hier wird nichts dem Zufall überlassen. Hier wird geplant. Aber, Genosse Hempel, ich sehe die Brigade etwas ratlos herumstehen. Stimmt an dem Plan etwas nicht?

HEMPEL: Nischt hat jestimmt? *Mein* Plan stimmt. Und der heißt: Jauche pumpen, aber wie?

REPORTER: Ich denken, Jauche *fahren*, aber wie?

HEMPEL: Da ist heute jar nich mehr dran zu denken.

Also Jauche pumpen, aber wie?

Erst Jauchewagen pumpen  
denn Jauchefass pumpen  
denn Jauche pumpen  
denn Jauchepumpe pumpen  
und *denn* Jauche pumpen!



Frühe Triumphe  
oder  
*Münchner Lach- & Schießgesellschaft*

*Im Herbst 1956 erhielten – salopp gesprochen – die »Namenlosen« einen Namen: »Münchener Lach- und Schießgesellschaft«. Das Paragramm auf »Wach- und Schießgesellschaft« stammt von Oliver Hassencamp. Sammy Drechsel war erneut Motor des neuen Unternehmens, und Dieter Hildebrandt wurde neben Kabarettgrößen wie Ursula Herking, Hans Jürgen Diederich und Klaus Havenstein zum eigentlichen Zugpferd. In allen 19 Programmen war er der unangefochtene Frontman des Ensembles und neben Klaus Peter Schreiner Hauptautor aller Programme, die vom Publikum gefeiert und von den Feuilletons wohlwollend-kritisch bis enthusiastisch begleitet wurden. Ab 1963 konnte man die Truppe im Fernsehen erleben, zu Silvester unter dem Titel »Schimpf vor Zwölf«.*

Aus dem Programm  
Denn Sie müssen nicht, was Sie tun (1956)

Mit liegenden Fahnen

STIMME: Hausmeister! Hausmeister! Warum läuten Sie die Pause nicht ein?

HAUSMEISTER: *(Kommt mit einem Bündel Fahnen aller Art und Zeiten unter dem Arm und einer großen Glocke und läutet.)*  
Jajaaa! Der Lehrkörper will seine Atzung zu sich nehmen. Nicht mal zu seine ureigensten Bedürfnisse kommt man. Und der Mensch muss ja auch hin und wieder mal was arbeiten, nich?

Jetzt is unsere Schulfahne weg vom Mast – vom Winde verweht – oder von einem Re-Emigranten als Andenken mitgenommen – und morgen ist wieder so ein nationaler freier Feiertag, und da muss der Lappen hoch – sagt der Seemann. Woher nehmen und nich nähen? Die tragen ja die Nase alle wieder so hoch, dass sie die Fahne gleich sehen, wenn sie nich da is. Früher hatten sie alle die Köpfe unten wegen die Kippen, und da ham wir manchmal unsre Wäsche zum Trocknen an den Mast gehisst – schön trocken geworden von der frischen Luft – damals ... da war die Fahne auf dem Speicher – die Wäsche am Mast – heute ham wir ja wieder Verhältnisse!! Also morgen muss das Gesinnungstransparent wieder an die Stange!

Muss ich halt mal in unsern Fundus greifen! Is ja alles da. Stinkt alles schon ein bisschen – aber je höher sie hängt, umso

weniger riecht man's. Kinder, so 'ne Fahne is aus gutem Stoff. Sozusagen der Treibstoff der Nation. Je öfter man die Fahne wechselt, umso besser ist der nationale Stoffwechsel.

Also im Moment brauchen wir Schwarz-Rot-Gold. Schwarz ham wir genug da ... rot schneiden wir uns eine Scheibe von hier ab (*nimmt die Hakenkreuzfahne*), Gold ham wir nich ... Also – wenn *die* Fahne mal weg is, hat's immer Schwierigkeit, sie wieder zusammenzukriegen. Aber irgendwas muss flattern – und zwar knatternd und elementar – und mahnend wie eine Ratenzahlungsaufforderung ... meint unser Direktor. Neulich hat er eine Art pädagogische Fahnenweihe gehalten! Oweia – oh wie –, dachte ich mir. Das ging an die Nieren, dachte ich – denkste, ans Kultusministerium ging's – und zwar positiv!

Wie sagt' er doch? (*Nimmt die Pose des Direktors ein und karikiert ihn.*)

»Eine Fahne ist wichtig  
und ganz unentbehrlich,  
ist wichtig und richtig  
und keineswegs nichtig –  
wer das sagt, ist gefährlich.  
Die Fahne ist herrlich, heilig und ehrlich  
Und symbolisch gewichtig.«

So rief Herr Direktor Oberstudienrat Spärlich.

»Eine Fahne ist Ausdruck der Reinheit des Wollens  
und nolens – ›Volens‹ vollends des Sollens,  
im Verband mit der Tugend  
und speziell für die Jugend  
soll die Fahne anal sein  
und ideal-national sein.«

»Unsere Jugend«, sagt Herr Direktor dann noch,  
»soll kämpfen für sie bis zum vorletzten Loch.  
Und pfeift auf dem letzten der Fahnenträger,  
dann ›reiß‹ sie ihm ›ent‹ –  
und trag sie voran  
bis zum End-  
oder Weder-  
Sieg oder  
Krieg.

Die Fahne ist Ausdruck und Symbol jeder Richtung,  
Leider steht das nirgends in unsrer klassischen Dichtung.  
Die Fahne ist höher als Frau, Kind und Brot.

Ja, die Fahne ist mehr –  
oder weniger – hehr,  
und drüben im Osten ist sie noch mehr,  
nur ist sie da eben rot  
und für uns mehr als tot.

Drum tragt die Fahne im Herzen  
und Standarten im Bauch,  
habt Fahnen im Kopfe,  
doch die Farben stets auch.

Verachtet Profane  
und achtet die Fahne  
und haltet sie hoch,  
wenn's bei uns wieder brennt,  
damit ihr bequem drunter sterben könnt!«

... sagte unser Direktor zu die Schüler ... und das war mir  
auch peinlich, weil doch meine Frau schon öfter mal, wenn's  
mal wieder Fahnenwechsel gegeben hat, sich aus der alten  
Fahne ein neues Fähnchen gemacht hat. Und da lag sie ja mei-  
ner Frau quasi auch am Herzen, aber woanders eben auch  
überall, und das ist mir jetzt schon sehr peinlich. Aber ich

entschuldige mich immer bei mir und sage mir: Helmfried – sage ich zu mir, denn ich kenne mich unter dem Namen –, die Farben wechseln, aber du bleibst Hausmeister. Kann ja nischt passieren! Hauptsache, es werden immer die Richtigen zur richtigen Zeit aufgehängt – die richtigen Fahnen –, und Hauptsache, ich werde nich farbenblind! Aber wo ist denn die Schwarz-Rot-Goldene? Moment mal – was hatte meine Alte gestern an? Schwarzen Rock, rote Bluse, goldnes Hals-tu... Else, möchte ich sagen, aus die paar Pannen braucht man doch nicht gleich solche Schlüsse zu ziehn!!

### Schiffchenspielen will gelernt sein

*(Zwei Buben sitzen sich gegenüber. Der eine von ihnen hat einen wunderschönen Spielzeugdampfer in der Hand, der andere ein Stück Holz, das an einem Ende etwas verbrannt ist.)*

HANSPETER: So einen schönen Dampfer wie ich hast du aber nich. Haste jar nich.

HELMUT: Na und? Aber mit dem Ding trauste dir ja jar nich, richtig zu spielen.

HANSPETER: Warum denn nich?

HELMUT: Weil det jar nich wie 'n richtiget Spielzeug aussieht.

HANSPETER: Sondern wie wat?

HELMUT: Wie 'n Andenken zum uff de Kommode.

HANSPETER: Du bist ja bloß neidisch – biste ja bloß. Sieh's dir mal lieber richtig an.

HELMUT: Brauch' ick nich. Je mehr ick hinsehe, umso schneller weeiß ick, wie't aussieht.

HANSPETER: Du hast ja bloß 'n altet Stück Holz, haste ja bloß.

HELMUT: Jaa! Aaber ... wenn ick will, is es 'n Auto.



HANSPETER: Na, dann will doch mal.

HELMUT: Nöö. Ick hab' keen Führerschein.

HANSPETER: Da drüben in den Jeschäft, in den Spielwarenladen, jibts ooch richtije Führerscheine für Kinder zu koofen.

HELMUT: Damit kann man mein Auto nich fahrn.

HANSPETER: Ja, weil du gar keen Auto draus machen kannst. Kannste jar nich!

HELMUT: Nee, weil nur der mit den Auto fahren kann, der weess, det diss 'n Auto is.

HANSPETER: Da drüben jibts ooch richtije Autos zu koofen.

HELMUT: Mag ich nich. Aus denen kann man wieder keen Schiff machen.

HANSPETER: Nu mach doch mal 'n Auto aus den Schiff. Bloß so zum Spaß.

HELMUT: Ick spiel nich mit Kindern, die bloß so zum Spaß spielen.

HANSPETER: Wie soll man *denn* spielen?

HELMUT: Richtig ernsthaft, sonst macht's keen Spaß.

*(Pause)*

HANSPETER: Du?

HELMUT: Ja?

HANSPETER: Du, hör mal.

HELMUT: Nun sag doch!

HANSPETER: Warum is 'n dein Schiff so schwarz da hinten?

HELMUT: Meine Mama hat's beinah verbrannt. Da hab ick es wieder aus'm Ofen jeholt. Sie hat ooch nich jejloobt, det diss 'n Ozeandampfer war, die hat jedacht, det is 'n Holzscheid.

HANSPETER: Na ja und? Wenn sie's verbrannt hätte, kannst dir ja 'n andret Holzscheid nehmen.

HELMUT: Wat mach ick denn mit'm Holzscheid?

HANSPETER: Ick hätt's ooch in den Ofen jesteckt. Wie soll man denn sehn, det so was 'n Dampf is?

HELMUT: Weil man mit dir jar nich spielen kann. Mit meine

Mama ooch nicht. Und mein Papa hat jeschimpft, weil ick jeheult hab über den Schiffsbrand. Det wär bloß Holz, hat er jesagt. Dabei hat mein Schiff jrade in Hafem jelejen, und die vielen Leute, die alle nach Amerika wollten, standen hier an der Reling, nu kick hin, hier an den Jeländer! Da oben am Schornstein hat die Bordkapelle jesessen und hat jspielt: »Muss i denn – Muss i denn ...«

Und die Schornsteine haben jeraucht, und auf der Kommandobrücke hat der Kapitän jstanden. In eine weiße Uniform, und det war ick, verstehste? Unten standen meine Eltern und haben jewinkt. Die Schiffssirene hat jeheult. Und meine Mama ooch. Meine janzen Schullehrer waren anjtreten. Mein Rechenlehrer ooch, der immer jesagt hat, aus mir wird nischt. Der hat richtige Bullaugen jemacht vor Staunen! Na ja, und jrade will ick in See stechen ... da hat meine Mama det Schiff in' Ofen jestochen. Jetzt hab ick den Dampfer umjebaut. Als U-Boot. Damit versenk ick alle jroßen Schiffe. Und deinen blöden Blechdampfer ooch!

HANSPETER: Aber die vielen Menschen, die dabei ertrinken!

HELMUT: Uff dem Ding da kann ick mir keene Menschen vorstellen.

HANSPETER: Mein Dampfer hat 100 Mann Besatzung. Und ... und der Kapitän kann nich schwimmen.

HELMUT: (*Schaut Hanspeter lange an.*) Wolln wir Dampfer spielen! Ick versenk deinen nich. Mein U-Boot jeht uff Tauchstation. Flutäään!

HANSPETER: Du?

HELMUT: Ja?

HANSPETER: Du ...

HELMUT: Wat is denn? Nu sag doch!

HANSPETER: Wolln wa tauschen?

Aus dem Programm  
**Bette sich, wer kann (1957)**

**Titel sucht**

ALLE: In deutschen Betten schläft sich's gut,  
in deutschen Betten ruht sich's gut,  
in deutschen Federn liegt man weich,  
in deutschen Federn schläft man gleich.  
Gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht.  
Denn wie man sich bettet, so schallt es heraus.  
Schnarch, schnarch, schnarch, schnarch.  
Und Schlaftabletten, die brauchen wir nicht,  
wir brauchen die Nacht nicht, wir schnarchen bei Licht.  
Bett us go – Bett us go –  
Bett vorm Kopp und Bett vorm Po,  
Bettsucht ist hier comme il faut –  
Es ist schon so, es ist schon so.

HERKING: Kommen da noch mehr so kleine Wortspielchen?  
Ich bin es leid!

DIETSCH: Es ist doch kein besserer Titel da. Ich verstehe nicht,  
was du willst? »Bette sich wer kann« geht doch, oder hast  
du einen besseren?

DIETER: Ich hätte noch einen anderen in betto.

ALLE: Ääääh!

KLAUS: Ich habe ja gesagt, es liegt am Titel, betten wir?

HERKING: Ich bette nicht.

DIETER: Zu spät, du bettest den Freund nicht mehr.

HERKING: Schluss damit!

KLAUS: Das ist auch kein Titel, das wär was für 'ne Zeitung.

DIETSCH: Hättet ihr meinen genommen: »Bledel sei der Mensch ...«

HERKING: Ich kenne das, gleich fängt das Gesellschaftsspiel an.

DIETER: Ich habe einen Titel.

HERKING: Na bitte, ich habe es ja gleich gesagt.

DIETER: Zur Wahl in der DDR: »Euer Wort sei ja!«

ALLE: Ja, ja, ja, ja ...

KLAUS: Wie wär's mit dem: »Nun danket alle ab«.

DIETSCH: Nein, mit so einem Titel haben wir uns schon einmal Feinde geschaffen, denk doch an den letzten.

HERKING: »In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine«.

DIETER: Hab ich einen besseren. Über Kruschkopp: »Requiem für eine Tonne«. Oder was Originelleres: »Die Wildschweinplage in der Lüneburger Heide«.

HERKING: Liegt ein bisschen weit weg.

KLAUS: »Wiener Wut«.

DIETSCH: »Drei Miezen im Brunnen«.

HERKING: Wir brauchen doch etwas zur politischen Situation.

DIETER: »Unsere Ahnen tattern uns voran«.

KLAUS: »Kleiner Mann ganz bloß«.

DIETER: Man sollte unserem Kanzler die Göttinger Atomgeschichte mit dem Hahn nicht dauernd übel nehmen. Er ist doch jetzt fünfmal nach Amerika geflogen – da wüsste ich einen schönen Titel: »Wer einmal fliegt, dem glaubt man nicht«.

KLAUS: Hier: »Die Schwulen der Diktatoren«.

DIETSCH: Wir sollten es uns nicht mit den Theaterintendanten verderben.

HERKING: Wie wär's, wenn wir was gegen den Rundfunk machen würden: »Grober Unfunk«.

KLAUS: Wo ich mir dort meinen ganzen Lebenslauf verdiene. Lieber den: »Der Wolf und die lieben Greislein«.

HERKING: Bitte, nichts gegen Bonn.

DIETSCH: »Ein Schwein kommt selten allein«.

KLAUS: Dann aber auch nichts gegen Pankow.

DIETER: Einen harmlosen: »Leih'sten Bruch, dann haste einen«.

HERKING: Über den Münchner Verkehr: »Der Stachus quo«.

DIETER: Über unsere Volksvertreter: »In Homburg sind die  
Nächte lang«.

DIETSCH: »Snobby, snobby Reiter«.

HERKING: Geht nicht, geht doch gegen das Publikum.

KLAUS: »Warten auf Niveau«.

DIETER: Geht gegen uns.

DIETSCH: »Keiner kann, was nun?«

HERKING: Geht erst nach der Wahl, wenn die SPD gesiegt hat.

KLAUS: »So bange du da bist«.

HERKING: Lasst endlich den alten Herrn in Ruhe. Ich mache euch einen Vorschlag: Wer von nun an etwas gegen unseren Kanzler oder gegen Bonn und die umliegenden Ortschaften sagt, muss eine Mark in unsere Kasse zahlen, hier in dieses Sparschwein. *(Sie wirft einige Geldstücke in das Sparschwein.)*

KLAUS: Also, wenn es klappert – *(Wirft auch ein Geldstück ein.)* – dann war es eine Mark zur Strafe, weil irgendetwas gegen den Kanzler oder gegen Bonn gesagt wurde.

DIETSCH: Dann darf ich nachträglich für vorhin rasch noch ein paar Märker – kollektiv sozusagen – einwerfen. *(Wirft Geld ein.)*

HERKING: Bette!

DIETER: Ich habe einen Titel: »Bette sich wer kann«.

KLAUS: Der geht, der sagt so gar nichts, da können wir nirgends mit anecken.

HERKING: Und nun lasset uns diesen Titel erklären und auswalzen – in einer schönen langen Szene! *(zu Dietsch)* Du gehst raus, dein Stichwort kennst du ja!

*(Dietsch ab)*

ALLE: Bett us go – Bett us go,  
Bett vorm Kopp und Bett am Po.  
Bettsucht ist hier comme il faut –  
Es ist schon so, es ist schon so.

*(Dietsch kommt wieder.)*

HERKING: Sie sind also der kleine Mann auf der Straße: Was haben Sie uns zu sagen?

DIETSCH: Ich hab' noch einen Titel!

### Zehn Minuten zu spät

HERKING: Es kann möglich sein, dass es jetzt ein bisschen sentimental wird – aber es ist nicht gesagt – vielleicht lässt sich noch was draus machen. Eigentlich fing das so an:

Wenn Frauen nachts in Kissen weinen,  
von zehn bis zwölf, von zwölf bis zwo,  
und ihre Männer in Vereinen  
beim Bier sind oder irgendwo.

Wenn Frauen dann auf jene warten,  
von zehn bis zwölf, von zwölf bis zwo,  
und diese sind bei Politik und Karten,  
dann warten sie von zehn bis zwölf, von zwölf bis zwo  
meist auf Godot –

Nein, das Problem beschäftigt mich an sich sehr oft ... von zehn bis zwölf, von zwölf bis zwo ... aber ich möchte nicht ins Kissen weinen ... wenn's sein muss ...

Wollen Sie sich vorstellen, dass wir uns jetzt auf einem Bahnhof befinden? Ja, dieses Mal ist es richtig, wenn Sie Bahnhof verstanden haben! Es ist 10.00 Uhr abends. Sehen Sie,

das hab ich gewusst, dass Sie jetzt alle auf die Uhr schauen, aber nehmen wir an, es ist 10.00 Uhr. Um 10.05 Uhr – um 5 nach 10 soll er kommen – der Zug – und mit dem Zug – mein Mann.

BLUMENVERKÄUFER: Blumen gefällig? Blumen für liebe Erwartete?

HERKING: Bitte drei davon. Wie viel?

VERKÄUFER: Drei Mark, bitte.

HERKING: Das ist doch nicht Ihr Ernst? (*zahlt*)

VERKÄUFER: Der schon ... aber nicht meine Blumen ... ich beziehe sie vom Bahnhofsblumenladen – der von einem Laden in der Stadt – die vom Großhandel – die Großhandlung vom Gärtner aus Holland – – Wollen Sie Bananen? Nee? – – Blumen für freundliche Menschen, Blumen – Blumen –

LAUTSPRECHER: Herr Dr. Schneider wird gebeten, sich umgehend auf der Bahnhofswache zu melden!

HERKING: Herr Dr. Schneider? Weilen Sie unter uns? Schnell – schnell – umgehend wurde befohlen!

LAUTSPRECHER: Der Schnellzug aus Hamburg über Hannover – Göttingen – hat voraussichtlich fünf Minuten Verspätung!

HERKING: Fünf Minuten. Da bleibt mir noch Zeit. Ihr Zug geht auch erst später? Habe ich wenigstens eine Ansprache. Also genau 10 nach 10 kommt er. Nun ist er wieder ziemlich lange weg ... gewesen – mit seinen dauernden Geschäftsreisen. In Hamburg. Aber das wäre kein Grund zur Eifersucht – meint er. Vielleicht. Aber dann warte ich und warte ich – das geht nun schon Jahre so – diese blödsinnige Angewohnheit. Dabei ist er wirklich treu und charakterfest ... Dabei freu ich mich, wenn er kommt, und stell mir immer vor, was ich ihm alles Nettos sagen möchte. Und dann kommt er – und schon ist er selber da, und es ist alles viel nüchterner, und dann krieg ich immer nur raus:

Da bist du ja,  
da bist du ja,  
da bist du also wieder da.  
Du hast den schwarzen Anzug an?  
Wo warst du denn und wie und wann?  
Der Gasableser war heut da.  
Der Martin Nüsslein wird Papa.  
Uns gegenüber wird gebaut.  
Du, magst du heute Sauerkraut?  
Du wirst ja sicher hungrig sein –  
Wir steigen gleich in'n Sechser ein.  
Nun bleib doch nicht so lange stehn,  
komm – lass uns gehen.

Zu albern – aber heute will ich mich, wenn er kommt, so verhalten, dass er gleich merkt, ich habe die dumme Eifersucht auf den Nagel oder auf den Bügel gehängt – und dann will ich ihm sagen, dass überhaupt alles anders werden soll ...

LAUTSPRECHER: Der Schnellzug aus Hamburg – Hannover – Göttingen hat voraussichtlich weitere fünf Minuten Verspätung!

HERKING: (*Sieht auf die Uhr, wird sauer.*) Man muss eben immer auf ihn warten! Immer kommt er zu spät! (*Zerpflügt die Blumen nervös.*) Wer weiß, was wieder los war! Vielleicht hat er die Reeperbahn mit der Bundesbahn verwechselt. Warum hat er eigentlich die Sache mit der Sekretärin, diesem verknautschten Sofakissen, so ausführlich erzählt? Da ist doch was dran ...? Sicher war er aus mit dieser ... diese verstimmte Hafensirene und mein Mann – dieser Mistgockel! Natürlich ham sie gesoffen – die Hälfte vom Geld weg – kann ich unsere Urlaubsreise gleich abmelden! Dann sitzen sie in irgendeinem intimen Schmus-Kabinett – mit Händchenhalten und Etüden für Fortgeschrittene – er und diese Pute – dann sind



se ins Hotel. Der Portier hat die Augen zgedrückt und die Hand aufgehoben – wieder 20 Mark weg. Eisschrank kann ich auch gleich abbestellen.

LAUTSPRECHER: Achtung am Bahnsteig! Der Schnellzug aus Hamburg läuft ein!

HERKING: Da bist du ja,  
da bist du ja,  
da bist du also wieder da.  
Du hast den schwarzen Anzug an?  
Wo warst du denn und wie und wann?  
Du wirst wohl sicher hungrig sein?  
Wir steigen gleich in'n Sechser ein.  
Nun bleib doch nicht so lange stehn.  
Komm – lass uns gehen ...  
*(Wendet sich halb um.)*  
Nun ist doch wieder nichts geschehn,  
ja – wäre es jetzt noch 10 nach 10.

### Besuch eines alten Herrn

REDNER: Haben Sie? ... »Und wollen die Interessen der Heimatvertriebenen in diesem Sinne ... immer und ewig ...« und so weiter ... wie immer ... Absatz ... BHE ... Beifall und Hochrufe einkalkulieren ... »Schlesische Landsleute! Wir sind eine große Einheit« – nein, schreiben Sie »niederschlesische und oberschlesische Landsleute«, damit wir niemanden vor den Kopf stoßen! Haben Sie Einheit? *(trinkt)*

SEKRETÄR: Ich habe Einheit aus Versehen kleingeschrieben!

REDNER: Macht doch nichts! Fällt beim Sprechen nicht auf!

Weiter: »Unser Bund trägt seit Langem den Heiligenschein

persönlichen Kampfes und Opfers eines jeden von uns um seine führenden Köpfe ... diesen Schein, heiligen zu wollen ...«  
(*trinkt*)

SEKRETÄR: Zusammen oder in einem Wort?

REDNER: Egal – die Hauptsache, ich lerne es nicht falsch – »haben wir uns zu unserer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen. Wir haben die Interessen, und ihr seid die Gemeinschaft.« (*trinkt*) »Eure Interessen sind bei uns gut aufgehoben. Und jenes alte Mütterchen, das mich da neulich am Arm fasste« – Hatte ich das mit dem alten Mütterchen nicht schon mal?

SEKRETÄR: Nein, das letzte Mal hatten Sie ›armes Flüchtlingskind!«

REDNER: Wunderbar! (*trinkt*)

SEKRETÄR: Gar nicht wunderbar – nachher stellte sich heraus, dass es die Tochter von Ihrem Vertriebenen-Kollegen Hanke war.

Frau Hanke hat sich beschwert, dass man ihr Kind als armes Flüchtlingskind bezeichnet hat.

REDNER: Dass auch die Herren ihre Familien immer unter das Volk lassen! Die können doch im Wagen sitzen bleiben! Und die Damen sollten sich auch lieber ein bisschen passender anziehen! Kopftuch und Pelzmantel – das fällt doch auf! (*trinkt*) Weiter: »Ich konnte diesem Mütterchen versichern, dass viele verdienstreiche Vertriebenen-Funktionäre sich aufreiben im Kampf um ihr Liebstes! Und sollte es diesem oder jenem schlecht gehen – wir werden immer ein Wort für ihn übrig haben. Denkt doch an das schöne Wort ...« – jetzt brauche ich irgendein passendes Wort von einem Vertriebenen-Dichter ...

SEKRETÄR: Heinrich Mann.

REDNER: Quatsch – einen von uns!

SEKRETÄR: Paul Alverdes.

REDNER: Haben Sie von dem was im Kopf?

SEKRETÄR: Nein, das musste ich mir 45 alles aus demselben schlagen.

REDNER: Gerhart Hauptmann! Der wird durch den Film jetzt langsam bekannt! (*trinkt*) So – und jetzt kommt's langsam zur Kulmination: »Landsleute! Wer von euch nur den Gedanken erwägt, Schlesien und die herumliegenden kleineren Ländchen könnten höherer Einsicht zufolge aufgegeben werden müssen, wird von uns als landesverräterischer Konjunktivist aus unseren Reihen ausgeschlossen! Die Straße frei nach dem Osten – die Reihen fest geschlossen ...«

SEKRETÄR: Ich komme nicht mehr mit! (*Er gibt auf und hört zu.*)

REDNER: (*in Ekstase*) »... wollen wir den Kampf beginnen. Das ist eine bombensichere Sache! Im Geiste Friedrichs, des Alten Fritzen und seinem kleinen Häuflein der Aufrechten, der heute sofort aufbrechen würde, um Schlesien wiederzugewinnen. Wie sagte doch Friedrich der Zweite vor der Schlacht bei Leuthen? ›Ich würde glauben, nichts getan zu haben, ließe ich die Feinde im Besitz von Schlesien. Ich muss diesen Schritt wagen, oder es ist alles verloren! Ist einer oder der andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu teilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten. Leben Sie wohl, meine Herren, in kurzem haben wir den Feind geschlagen – oder wir sehen uns nie wieder!«

(*Der Alte Fritz erscheint – beide fahren entsetzt hoch.*)

ALTER FRITZ: Verdreh er mir nicht die Worte! – Will er wohl grüßen, Kerl?

(*Beide stehen auf.*)

ALTER FRITZ: Weiß er, zu wem ich diese Worte gesprochen habe, Kerl?

(*Beide schweigen.*)

ALTER FRITZ: Zu braven, anständigen Männern und nicht zu Hundsfötten, Viehhändlern und Totengräbern ... Habt *ibr* nicht Schlesien verspielt? Ihr seid Narren und Hanswürschte!

Ich habe mit euch nichts mehr gemein. Lasst meinen Geist  
endgültig in Ruhe und sagt das weiter. Hat er verstanden?  
Endgültig!!

REDNER: Jawohl, Majestät!

ALTER FRITZ: In meinen Kriegen starben 180000 preußische  
Soldaten. Mach er einen Vorschlag auf den nächsten schles-  
sischen Krieg und behalt er die Zahlen für sich! Nun schlaft  
wohl! (*ab*)

(*kleine Pause*)

REDNER: So stellt sich der kleine Fritz den großen Fritz vor.

SEKRETÄR: Sie werden furchtbar lachen, so war er auch!

REDNER: Es ist entsetzlich!

SEKRETÄR: Was – die Rechnung?

REDNER: Nein, die Erkenntnis!

SEKRETÄR: Welche?

REDNER: ... nicht zu fassen ... der Alte Fritz ein Landesverräter!

## Die Enthüllung

HERKING: Tags Geschäfte – abends Feste,  
zahlungskräft'ge beste Gäste.  
Ist der Reichtum auch nicht alt,  
das lässt die Gesellschaft kalt.  
Gleich – woher der Rubel rollt,  
Reichtum ist von Gott gewollt,  
Reichtum stammt, wie manch Banause,  
meistens nie aus gutem Hause.  
Wir vom steinzeitlichen Adel,  
geistig wie auch finanziell,  
sind zwar außer Lob und Tadel,  
heulen aber prinzipiell

mit im Chor der Geldbarone,  
Herrscher sind die ohne Krone.  
Unsereiner zog draus Nutzen,  
kann sein Wappen Hochglanz putzen.  
Alle: Wir woll'n für unser Geld  
Kultur und Affen tanzen sehn,  
wir woll'n für unser Geld  
die ganze Welt zu Füßen sehn.  
Guten Abend, guten Abend,  
guten Abend!

HERKING: Guten Abend!

HAVENSTEIN: Alles wieder vollzählig zu Ihrer Party erschienen,  
Frau von Freiheit – Hehehe ...

DIETER: Freifrau von Haid –

DIETSCH: Er ist wieder in Form, wird wieder ein lustiger Abend!

HERKING: Heute ist ein denkwürdiger Abend. Eine Bedenk-  
Party, meine Herren.

HAVENSTEIN: Wieso? Ist irgendwer gestorben? Vielleicht 'n al-  
ter Adelspross?

DIETSCH: Jemand aus Ihrem Familienalbum – aus diesem Go-  
thaer Adressenverzeichnis?

DIETER: Frau Wirtin *von* der Lahn?

HERKING: (*gezwungen*) Ja, alte Linie aus den holländischen  
Erbfolgekriegen.

ALLE: Hahahaha ...

HERKING: Meine Herren! Heute vor zehn Jahren haben wir ge-  
schworen, später einmal ein Denkmal zu bauen dem, der uns  
zu unserem öffentlich ruchbaren Wohlstand verholfen hat.  
Denn heute haben wir es ja nun geschafft!

ALLE: Jawohl – jawohl, die ganze Stadt,  
die sieht, dass man Moneten hat,  
und nicht zu knapp,

und nicht zu knapp!  
Die Ober laufen nur im Trab,  
die Bürger ziehn die Hüte ab,  
Parteien ziehn die Köpfe ein,  
wir zahlen alles – alles  
kurz und klein.

HERKING: Damals hatte ich kein Häuschen,  
15 Häuser sind heut mein,  
damals arm wie Kirchenmäuschen  
heut ein eignes Kirchlein klein.

HAVENSTEIN: Damals lag ich auf der Straße,  
heut' stehn meine Kinos dran.  
Wegen meiner Auto-Maße  
baun sie bald am Stachus an.

DIETER: Ick – wat ick bin – hatte Muße,  
heut' nur Zeit – doch wohl geleitet,  
groß bei Kasse und bei Fuße,  
fünf Espressos – Tochter reitet!

DIETSCH: Also, was meine Persönlichkeit betrifft, so hatte ich  
ja schon lange vor euch sehr viel gehabt!

HERKING: Ja, ich weiß, Sie hatten ein Rittergut neben dem Rat-  
haus von Kattowitz!

DIETSCH: Nein – ich konnte mal sechs Sprachen perfekt aus-  
wendig. Sind mir alle im Krieg verbrannt.

HAVENSTEIN: Den hab' ich noch nicht gekannt! (*Schreibt ihn  
auf.*)

HERKING: Aber ich!

HAVENSTEIN: Wunderbar – brauchen Sie ihn nicht aufzu-  
schreiben!

HERKING: Ich behalte Witze nicht im Kopf – höchstens Ge-  
dichte. Kennen Sie den großen chinesischen Dichter ... wie  
heißt er doch?

DIETER: Laotse-tung.

DIETSCH: Kinder – Kinder – ich trödele hier rum – quatsche über hochgeistige Literatur – verdiene keinen Pfennig, und meine Kinder schrein nach Austern.

HERKING: Meine Herren ... vergessen wir nicht den Zweck unserer Party heute. Wir wollten heute unserem Wohlstand ein Denkmal setzen. Ich habe mir erlaubt, dieses Monument nach eigenen Entwürfen bauen zu lassen. Schreiten wir zur Enthüllung!

ALLE: Du allein warst Antriebswelle,  
unsres Glückes lautre Quelle.  
Heute danken wir dir alle,  
Hülle – Hülle – falle!

*(Herking zieht die Hülle mit einem mokanten Lächeln weg – es erscheint eine übergroße Statue einer »Lucky-Strike-Packung«.)*

## Die Tante aus Amerika

Meine lieben Freunde!

Mancher von Ihnen wird gar nicht mehr gewusst haben, dass es noch ein Amerika-Haus in Germany gibt. Das ist zwar eine alte Haus und terrible baufällig – neubaufällig –, aber wir haben immerhin die ganze nice junge Menschen eine ganze big Haufen life vermitteln können. Wir konnten die German boys and girls zwar nicht zeugen – überzeugen –, but wir haben zwölf Jahre hart an ihnen gearbeitet. Amerika is the Ursprungsland of all the wonderful little Kultur und andere viele Erfindungen. Wir haben immer wieder auf unsere cool Toleranz und unsere fantastic Cloudskratzer verwiesen – auf die Wolkenkratzer. Yes – Wolken sind überall – but no Kratzer! We told the Jugendlichen

of Germany, that Amerika is the Country of the most possibilities ... strip-tease ... five-Uhr-teas ... and other teas.

*(albern)* Wir haben in unsere Amerika-Haus immer together gesungen – American Volkslieder – oh, we have Lieder in hilly and billy – and because wir talken about teas. Wir have the best teas in Amerika. Ich habe letzte Urlaub gehabt – zu besuchen meine christliche Sister, und sie hat wonderful teeth. Yes – and she did sing alle Weil: Tooth for tea and teeth for two! – O, German boys could learn a big Menge, yes. Wir machen viel Theater hier und spielen uns auf – diese Weise in die Herzen von die reizende deutsche Minderjährige ... yes, wie unsere amerikani-sche Guys and Dollars in diese Land gesiegt worden sind – war hier die Springfield für American Pioniere – und all the other Waffengattungen. Oooch – mit diese Buschmesser sind wir in die deutsche Kulturwald eingefallen. Und die deutsche Jungens, die halb ungebildet und schwach waren – damals – wir haben sie halb gebildet und halb stark gemacht. Yes – und nun sie benehmen sich wie unsere GIs, das heißt, sie benehmen sich kein Blatt vor den Mund, und es hat sich erfüllt, was wir die Eltern versprochen haben: »Gebt uns zwölf Jahre Zeit, und ihr werdet sie nicht wiedererkennen!«

Und die deutsche Stubenhocker – sie sind geworden zu richtige Youngsters. Aus Buben sind geworden boys – aus deutschen Gretchen weltoffene Gatechen, day and night geöffnet. Aus Lauslümmels wir formten Rotz- and Roll-Kommandos. Aus des deutschen Knaben Wunderhorn ist geworden Teenager-Big-Band-Blech. Yes – wir haben sie alle gemacht zu Primateen-agers. Viele tausend haben wir beigebracht, wie man muss ein Filmstar verehren, wir haben getan, was wir konnten, nur – wir konnten nicht liefern die Stars dazu. Sorry! – Wir haben viel Freude angestiftet, ich will nicht sagen, unsere Amerika-Haus ist eine reine Freudenhaus – oh no! Es ist eine offene Tür zu Amerika, eine open door to the funny side of the street. German Jugend – sie ist gewesen zu



strong aufgezogen – zu gezogen – nun haben wir sie umerzogen – nun sie ist ungezogen und muss werden eingezogen. Sie merken, dass ich Ihnen reinen Wein einschenke? Amerika-Haus-Marke!

Look, wir haben vor einige drei Monate junge nice deutsche boys nach Amerika geschickt – und heute sie sind kommen und werden berichten, was sie haben in unsere herrliche country erlebt: Sie werden ganz andere Menschen geworden sein. Amerika macht alle Menschen stark, clever, klug und weise. Wer bei uns gewesen ist, ist stark und frech! Als die freche Ollenhauer in Amerika war und sie haben ihn gefragt, was er die Konrad gegenüberzustellen hat – und wie sein Wahlschlager heißt, da hat ihm eine Stimme etwas eingeflüstert, die uns alle gut bekannt ist. Sie wissen, welche Stimme ich meine: »Die Stimme Amerikas«!

### Diener seines Herrn

*(Ein russischer Diener kommt mit Koffer auf die Bühne, stellt ihn hin und macht ihn auf, dabei singt er:)*

Rein mit Koffer,  
raus mit Koffer,  
russisch Botschaft ganz verrickt.  
Voll die Koffer,  
leer die Koffer,  
hingeschickt – hergeschickt,  
ganze Koffer ganz zerdrückt,  
weil ist Politik verzwick.  
Meine Chef die Botschafter,  
was Genosse Smirnow – der  
muss in Bonn aus Koffer leben,  
weiß man nicht, was wird es geben!